Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 20-21

Artikel: Mückle
Autor: Steinitz-Metzler, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316406

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mückle

Von *Gertrud Steinitz-Metzler*

In Wirklichkeit hieß das Kind ganz anders, aber irgendwer hatte den Namen «Mückle» aufgebracht, und alle hatten ihn übernommen. Mückle, das war etwas Zartes, Flinkes und dabei sehr Kurzlebiges. Darüber waren wir uns alle einig, daß das Mückle nicht alt werden würde. Sie litt mit ihren zwölf Jahren an einer tückischen Krankheit und wurde immer durchsichtiger und schmäler. Ein bißchen Körper war sie und sehr viel Seele.

Ich erinnere mich noch gut an das Fliegenbad, das Mückle eines Tages veranstaltete. Sie hatte die Fliegen, die sich am Fliegenfänger der Bauernstube zu Tode zappelten, sorgfältig abgelöst und versuchte nun, sie mit warmem Wasser wieder sauber und flugfähig zu kriegen.

Da wunderte mich denn auch die Sache mit dem Meerschweinchen nicht. Sie beglückte mich nur, und sie tut das noch heute, obgleich das Mückle sein bißchen Körper schon längst losgeworden und nur noch Seele ist.

Ich lag mit dem Mückle auf der Wiese hinter dem Haus. Da gesellte sich eine Bäuerin zu uns, gewillt, ein Schwätzchen mit uns zu halten. Natürlich erkundigte sie sich nach Mückles Gesundheitszustand und sagte dann, das Mückle solle doch einmal versuchen, ein Meerschweinchen ins Haus zu nehmen. Meerschweinchen zögen alle Krankheiten an sich, und das Mückle würde gewiß gesund werden, wenn es ihm seine Krankheit anhängen könnte.

Noch ehe ich dazu kam, die Bäuerin darüber aufzuklären, daß dies ein Ammenmärchen und ein ganz törichter Aberglaube sei, hatte das Mückle schon das Wort, und in dem blassen Gesichtchen standen Entsetzen und Abscheu und — ja, eine glühende Leidensbereitschaft. «Das ist nicht wahr!» rief das Mückle leidenschaftlich. «Aber selbst wenn es wahr wäre, ich tät' es doch niemals. Lieber will ich selbst krank sein, als meine Krankheit einem anderen anhängen! Lieber will ich sterben, als so etwas machen!»

Als die Bäuerin, ein wenig verdutzt und beleidigt, gegangen war, sprachen wir noch lange darüber. «Feig käme mir so was vor», sagte das Mückle, «feig und schlecht. Und dann— ich weiß nicht, wie ich das sagen soll —, es käme mir so vor, als ob ich etwas weggeben sollte, was doch mir ganz allein gehört. Es ist halt das meine, daß ich so krank bin und daß ich bald sterben muß. Das gehört so zu mir wie meine Hände oder meine Augen — oder vielleicht noch mehr, nicht?»

Ja, es gehörte schon zu meinem Mückle. Das Kind fühlte ganz genau: Das ist mein Leben, und das ist mein Sterben, und das kann mir keiner abnehmen; und wenn es mir einer abnehmen wollte, dann würde er mir die Seele nehmen, denn diese Krankheit ist wohl auch ein Geschehen mit meiner Seele.

Ich glaube, das Mückle hatte wahrhaftig sein schweres Schicksal lieb. Und es tut mir gut, daran zu denken, wenn mir das meine einmal schwer wird. Denn wir alle müssen wohl erst sehr viel erleben und sehr viel erleiden, bis wir eine so klare Erkenntnis gewinnen, wie Mückle sie hatte. Und immer, wenn ich einen sehe, der das Leid nicht wahrhaben will, sehe ich das blasse Kindergesicht vor mir, in dem so viel Wille zu seinem schweren Schicksal stand. Dann denke ich still: Liebes Mückle! und schenke dem fernen Kinde ein heimliches Grüßen.